Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83. Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼ jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 155 — Herford, Donnerstag, den 5. Juli — 1917

Die kampfbewährten lippisch-westfälischen Bataillone.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Infolge Dunstes und dadurch erschwerter Beobachtung blieb die Feuertätigkeit bis zum Abend gering; dann lebte sie in einzelnen Abschnitten bis zum Dunkelwerden auf. Nachts kam es mehrfach zu Erkundungsgefechten, die uns Gefangene und Beute einbrachten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Oestlich von Cerny am Chemin des Dames griffen die Franzosen nachts zweimal die von uns gewonnenen Gräben an. Beide Male wurden sie zurückgeschlagen. Die kampfbewährten lippisch-westfälischen Bataillone stießen dem weichenden Gegner nach, schoben ihre Stellung vor und machten eine größere Zahl von Gefangenen.

Auch westlich von Cerny und bei Craonne waren Unternehmungen unserer Stoßtrupps erfolgreich.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besonderes.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In Ostgalizien vermochten die Russen gestern ihre Angriffe nur bei Brzezany zu wiederholen. Trotz Einsatzes frischer Kräfte kamen sie nicht vorwärts. In zäher Verteidigung und frischen Gegenstößen hielten sächsische Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und fügten dem Feinde hohe Verluste zu.

Im Abschnitt Koniuchy–Zborow starker Feuerkampf.

Die Tätigkeit der Artillerie war auch bei Brody und am Stochod zeitweilig sehr lebhaft.

An der übrigen Front keine größeren Gefechtshandlungen.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wtb. Berlin, 4. Juli. **Weder im Westen noch im Osten größere Kampfhandlungen.**

Erfolgreiche eigene Fliegertätigkeit.

Der Wiener Bericht.

Wien, 4. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Brzezany wurden heftige Angriffe starker feindlicher Kräfte blutig abgewiesen. Im Abschnitt südwestlich von Zborow haben die Russen nicht angegriffen.

Sonst auf allen Kriegsschauplätzen geringe Gefechtstätigkeit. Der Chef des Generalstabes.

U-Boot-Bericht.

TU. Berlin, 5. Juli. **Neue U.-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean und in der Biskaya: 5 Dampfer, vier Segler.** Unter den vernichteten Schiffen befanden sich u. a.: Die englischen Dampfer „Teviotdale" (3847 Ton.) auf dem Wege nach England, „Rahanda II" (7196 Ton.) der Munition geladen hatte und fast gleichzeitig mit der Torpedodetonation in die Luft flog, ein großer, bewaffneter Dampfer anscheinend mit Erzladung auf dem Wege nach England, der englische Dreimastschooner „Carrie Harvey".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Hafen von Glasgow gesperrt.

Rotterdam, 4. Juli. **Der Hafen von Glasgow ist wegen Minengefahr gesperrt worden.**

Mesopotamien für England.

hf. Haag, 4. Juli. In einer Versammlung der Zentralasiatischen Gesellschaft in London wurde es als ausgemacht behandelt, daß Mesopotamien England zufallen müsse. Der Reichtum des Landes bei richtiger Bewässerung wurde als unglaublich beschrieben. Der Abgeordnete Yale schilderte den Segen, den die britische Besetzung dem Lande bereits gebracht habe.

Antrag auf Ausschließung Kerenskis von der Arbeiterpartei.

TU. Basel, 4. Juli. **Aus Petersburg wird gemeldet: Die Anhänger Lenins beantragten im Kongreß der Arbeiterverbände die Ausschließung Kerenskis von der Arbeiterpartei. Von 460 anwesenden Delegierten wurde der Antrag mit 259 gegen 201 Stimmen abgelehnt. Die Anhänger des Zaren in der Peter-Pauls-Festung.**

hf. Haag, 4. Juli. Nach Petersburger Meldungen englischer Blätter sitzen beinahe alle Minister des Zaren und viele der wichtigsten Agenten der alten Regierung in der „Trubetskoi Bastion" in der Peter-Pauls-Festung in strengster Einzelhaft. Sie werden in jeder Beziehung genau so behandelt wie ihre Vorgänger, die zum Tode verurteilten Revolutionäre. Sie müssen z. B. ihre kleine Zelle selbst reinigen. Unter diesen Gefangenen sind zwei Frauen, die des Kriegsministers Suchomlinow und Madame Woyinbowa, die vertrauteste Hofdame der Zarin.

*

„Regimenter vom 1. Juli„.

hf. Haag, 4. Juli. Die „Daily News" melden aus Petersburg: Die Meldungen über die Siege der russischen Armee sind gerade zur rechten Zeit eingetroffen, um die Regierung in ihrem Bemühen, der schwierigen Lage, in die sie durch die Kundgebungen vom Sonntag geraten war, Herr zu werden, zu unterstützen. Nach Bekanntwerden der Tagesberichte wurden Aufzüge veranstaltet, große Fahnen und dreifarbige Nationalfahnen, sowie das Bild Kerenski umhergetragen.

Berlin, 4. Juli. Ministerpräsident Fürst Lwow antwortete, laut „B. Z.", Kerenski auf dessen Telegramm über die begonnene russische Offensive in herzlichen Worten. Er schloß: Im Namen des befreiten Volkes gewähre ich den Regimentern, die die Offensive ergriffen haben, die rote Fahne und den Namen „Regimenter vom 1. Juli."

Die französische Geheimsitzung.

TU. **Genf, 5. Juli. Die Geheimsitzung der französischen Kammer dauerte gestern den 4. Tag; für die Nacht erwartete man ihr Ende. Heute soll eine große öffentliche Debatte über die ganze Kriegspolitik Frankreichs folgen. Der Ministerpräsident, der Kriegsminister und der Minister des Innern werden das Wort ergreifen. In der Geheimsitzung von vorgestern nachmittag soll die Debatte stellenweise stürmisch gewesen sein. Die „Information" spricht von Zwischenfällen.**

Amerikas Hilfe erst 1918 zu erwarten.

wtb. Bern, 4. Juli. **Pariser Journalisten, die Viviani nach seiner Rückkehr aus Amerika sprachen, erzählen, erst im Frühjahr 1918 sei mit der amerikanischen Hilfe zu rechnen, man müsse deshalb die öffentliche Meinung auf einen vierten Kriegswinter vorbereiten. Es solle deshalb zunächst das Vertrauen auf die Hilfe Amerikas kräftig gefördert, jedoch noch nichts darüber laut werden, daß die Verbündeten Regierungen tatsächlich beschlossen haben, den Krieg bis ins nächste Jahr fortzusetzen.**

Die Straßenunruhen in Amsterdam.

bb. Haag, 4. Juli. **Wie verlautet, sind gestern nacht die Garnisonen der Städte Amsterdam, Haag und Rotterdam verstärkt worden infolge der Unruhen unter den sozialistisch-revolutionären Elementen der Arbeiterbevölkerung. Im Haag ist noch alles ruhig. In Rotterdam haben sich auch die dort internierten Russen an den Unruhen beteiligt. Eine große Zahl dieser Russen wurde auf Leichter-Schiffe im Rotterdamer Hafen gebracht, wo sie scharf bewacht werden. In Amsterdam sind noch immer verschiedene Stadtteile, die einen großen Prozentsatz des Straßenpöbels stellen, von der Polizei abgesperrt worden, da aus den Häusern geschossen worden ist. Etwa 30 Personen, die durch Säbelhiebe verletzt wurden, liegen in den städtischen Krankenhäusern. Die Polizei hat heute eine Anzahl Personen verhaftet. Es wurden umfangreiche Maßnahmen zum Schutze der nach Amsterdam fahrenden Gemüseschiffe getroffen.**

Haag, 4. Juli. In der zweiten Kammer wurden heute Interpellationen über die Kartoffelausfuhrpolitik der Regierung und über die Unruhen in Amsterdam angekündigt.

TU. **Amsterdam**, 4. Juli. In einer vom lokalen revolutionären Komitee für gestern anberaumten Versammlung wurde, unter dem Beifall der Versammelten der Generalstreik für 24 Stunden als Protest gegen die Kartoffelnot beschlossen. Bei der niederländischen Schiffsbaugesellschaft haben nunmehr tausend Mann die Arbeit niedergelegt. Das Gerücht ist im Umlauf, daß auch die Eisen- und Straßenbahnarbeiter, ferner sämtliche Dockarbeiter sich der Bewegung anschließen und in den Ausstand treten werden. Bei den neuen ernstlichen Unruhen, die sich von gestern abend bis in die dritte Morgenstunde ausdehnten, sind verschiedene Personen getötet und viele verletzt worden. Auf einem öffentlichen Platz in der Stadt wurden Zelte für Truppen aus Harlem aufgeschlagen. Auch Kavallerie ist zur Aufrechterhaltung der Ordnung requiriert worden.

bb. **Berlin**, 4. Juli. Der Haager Berichterstatter der „Tägl. Rundsch." meldet: Nachrichten, die ich von zuständiger Stelle über die Amsterdamer Unruhen eingezogen habe, bestätigen mir, daß man in Regierungskreisen diese Unruhen ernster auffaßt, als ursprünglich vermutet werden konnte. Es ist tatsächlich eine Agitation deutschfeindlicher Natur, die zum mindesten den Rücktritt des Landwirtschaftsministers Posthuma, wenn nicht den des gesamten Kabinetts van der Linde herbeizuführen sucht. Der holländische Landwirtschaftsminister ist der Entente und einem gewissen Teil der holländischen Presse unter Führung des Amsterdamer „Telegraaf" wegen seiner Politik der Ausfuhrerlaubnis von landwirtschaftlichen Erzeugnissen schon lange ein Dorn im Auge. Mit dem Sturz des ganzen Kabinetts aber sucht diese Agitation, der offenbar große Geldmittel, über deren ausländischen Ursprung man nicht im Zweifel sein kann, zur Verfügung stehen, die Festigkeit der bisherigen Neutralitätspolitik der Niederlande zu untergraben und eine neue Regierung allmählich im Sinne einer ententefreundlichen Politik zu bearbeiten.

hf. **Rotterdam**, 4. Juli. Heute nachmittag brachen in dem Bezirk der Handelskade neue Unruhen aus. Frauen sammelten sich in größeren Trupps an, die schließlich die Kühlhäuser in Friezeveen stürmten, vier geschlachtete Schweine entwendeten und sich in der benachbarten Straße unter sich verteilten. Auch in anderen Straßen wurden die Fleischerläden vollständig geplündert, Polizei und Militär erschien und säuberte die Straßen. Sämtliche Zugänge zur Handelskade wurden gesperrt.

hf. **Rotterdam**, 4. Juli. Bei den gestrigen Straßenkrawallen in Amsterdam sind vier Menschen durch Gewehrschüsse der Polizei getötet und drei verwundet worden; es handelt sich um halbwüchsige Burschen.

*

bb. Haag, 4. Juli. **In Haager diplomatischen Kreisen verlautet, daß der englische Gesandte im Haag bei der holländischen Regierung angefragt hat, zu welchen Bedingungen die Niederlande bereit wären, ihren gesamten Kohlenbedarf in England zu decken.**

Zwischen Friedenskonferenz und Massenoffensive.

Als der russische Arbeiter- und Soldatenrat es vor wenigen Wochen glücklich soweit gebracht zu haben schien, daß seine Einladung für eine Stockholmer Konferenz von einigen Aussichten begleitet war, da wurde plötzlich diese Konferenz auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Gründe für diese Maßregel schienen recht fadenscheinig, man gab bald das bald jenes an, eine überzeugende Erklärung wurde nicht gegeben. Man braucht nach einer solchen nun nicht mehr länger zu suchen: Die russische Offensive ist der Grund, weshalb man die Konferenz „vertagte". Die Petersburger Revolutionäre mochten selbst fühlen, daß es nicht gut angängig sei, über die Lösung des Konfliktes zu verhandeln, während zu gleicher Zeit die Geschütze in Tätigkeit sind. Es wäre ein schlechter Scherz, hunderttausende dem Tode entgegenzustellen und dabei die Grundsätze eines Friedens zu diskutieren. Nun ist es natürlich das gute Recht Rußlands, wenn es darin sein Heil zu erblicken glaubt, Massenangriffe ins Werk zu setzen, allein man wird sich in Petersburg nicht weiter darüber zu wundern brauchen, wenn fortan alle von dort her kommenden Friedensbestrebungen mit dem allergrößten Mißtrauen und nur äußerst kühl betrachtet werden.

Nach der Entwicklung der Verhältnisse in Rußland durfte man mit gutem Grunde zur Anschauung gelangen, daß dieses Reich vielleicht nicht sich in der Lage sieht, einen Sonderfrieden abzuschließen, daß es aber trotzdem so viel Klarheit über Kriegsursachen und Kriegsziele gewonnen hat, um ein aktives Eingreifen abzulehnen. England ist es tatsächlich gelungen, trotz dieser angeblichen in Petersburg verwaltenden Ueberzeugungen, die Russen dennoch zu einer ebenso nutzlosen wie opfervollen Offensive zu überreden und sowohl Herr Buchanan, wie auch der englische Sozialist Henderson haben sich dieser Tat offen gerühmt. Möglich konnte ein solcher Erfolg nur sein angesichts der vollkommenen Verwirrung, der geistigen, moralischen, wirtschaftlichen und technischen, die in Rußland herrscht. Die Argumente, die in Petersburg vorgebracht wurden, und die Einwände der friedenswilligen Mehrheit zu entkräften und sie umzustimmen, dürften höchst wahrscheinlich gewissen Grundsätzen der Revolution angepaßt gewesen sein, und man geht wohl kaum fehl bei der Annahme, daß ja Buchanan und Henderson beteuert haben, von Eroberungen und dergleichen sei natürlich nicht die Rede, aber man müßte den Versuch machen, die Mittelmächte militärisch niederzuwerfen, damit auch dort eine ähnliche Umwälzung eintrete wie in Rußland. Dies war der Köder auf den der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat angebissen hat. Man weiß es ausgenug Kundgebungen englischer, französischer und amerikanischer Staatsmänner, daß die Westmächte himmelweit davon entfernt sind, die russische Friedensformel ihrem Geiste nach anzuerkennen und daß eine russische Offensive für sie eine rein strategische Maßnahme bedeutet, nämlich die Absicht, die Mittelmächte zur starken Besetzung der Ostfront zu veranlassen, um voraussichtlich dadurch die Westfront zu entlasten.

Man hat auch vielleicht erwartet, durch den plötzlichen Massenstoß „überraschen" zu können und einen möglicherweise großen Erfolg davon zu tragen. Gott weiß, wie die Versprechungen und Bestimmungen der englischen Werber in Petersburg gelautet haben mögen! Binnen kurzem wird es sich ja zeigen — fast ist es übrigens bereits so weit —, daß die Berechnung der Ententestrategen nicht minder falsch gewesen ist, als soviele Berechnungen früher; Rußland hat für diesen Irrtum vorläufig die Zeche zu bezahlen. Es wird dem Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat schwer fallen, den zweifellos eintretenden Mißerfolg zu rechtfertigen und es wäre weiter nicht verwunderlich, wenn die unmittelbare Folge dieser ganzen wilden Offensivkatastrophe eine neuerliche Umwälzung in Rußland wäre, die eine noch stärkere Radikalisierung mit sich brächte. Daß die jetzige Regierung dann wie Spreu vom Winde weggefegt wird, ist beinahe sicher. Auch die Beziehungen zur Entente dürften dabei eine noch vermehrte Lockerung erfahren, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Rußland, ganz so als ob nichts geschehen wäre, bald wiederum Friedensbestrebungen anzubahnen versucht. Die Mittelmächte werden sich dann allerdings sehr wohl überlegen, ob es angeht, mit Leuten, die kein Vertrauen verdienen, sich an den Konferenztisch zu setzen, denn es ist ganz und gar unangängig, sich russischen Launen und Wirrungen stets fügsam zu unterwerfen und immer nur so zu tanzen, wie in Petersburg gepfiffen wird.

Feindliche Berichte.

Russischer Bericht vom 2. Juli. Westfront: In der Richtung Kowel und in der Umgegend von Rudka und Sitowitschi zerstörten unsere, von vier Offizieren befehligten Aufklärer, die Drahtverhaue durch Minen und brachen in die feindlichen Gräben ein, machten die Verteidiger nieder, die bezeugten, daß die Oesterreicher von unserem Einbruch vorher Kenntnis erhielten, besonders durch den Unteroffizier Kilitschin und den Soldaten Kolotwinoff. Man stellte ein Verhör über die Artillerievorbereitung, die zwei Tage dauerte, an. Unsere Truppen griffen die österreichisch-deutschen Stellungen auf der Front Koniuchy-Byschki an. Nach heißem Kampf bemächtigten sie sich dreier Linien von Gräben sowie des befestigten Dorfes Koniuchy und rückten bis an den Koniuchy-Bach, südlich des Dorfes Memanow, vor. Zu den Kämpfen am 1. Juli machten wir, soweit bisher gezählt, 164 Offiziere und 8500 Mann zu Gefangenen und erbeuteten Geschütze und 7 Maschinengewehre. Weiter südöstlich Brzezany griffen unsere Truppen nach Artillerievorbereitung stark ausgebaute feindliche Stellungen an und bemächtigten sich ihrer, stellenweise nach erbittertem Kampfe. Deutsche und Türken machten Gegenangriffe gegen unsere Stützpunkte, wobei es zum Nahkampf kam. Am 1. Juli nahmen wir 9 Offiziere und 1700 Deutsche, Oesterreicher und Türken gefangen. Mehrere unserer Abteilungen erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren. Die Gesamtzahl der am 1. Juli gemachten Gefangenen beträgt 175 Offiziere und über 10 000 Mann. Wir erbeuteten 7 Geschütze und 7 Maschinengewehre. — Rumänische Front: Gewehrfeuer. — Kaukasus-Front: Unter dem Druck unserer Abteilungen gingen die Türken auf Pendjem zurück. Unsere Truppen nahmen das Fort Kalmiraben, südöstlich des Jeriban-Sees, sowie die Dörfer Aliken und Jerekhue. — Flugwesen: Ein Flugzeug vom Typ Iliano Drumetz warf 18 Pud Bomben hinter der von unseren Truppen angegriffenen Stellung ab. Das gleiche Flugzeug hatte 5 Luftkämpfe zu bestehen. Bei einem Kampf mit 8 feindlichen Flugzeugen wurde sein Befehlshaber, Leutnant Charoff, Hauptmann Barbovitsch, Leutnant Lutz und Soldat Recko verwundet.

Rußland — Englands Vasall.

Diese Ueberschrift gibt ein aus Rußland zurückgekehrter Schwede seinen Mitteilungen über die Verhältnisse in Rußland. Danach ist das ganze russische Verwaltungssystem in englischen Händen. Die britischen Kontrollbehörden bewilligen nicht nur Pässe für Auslandsreisen, sondern überwachen auch die Auszahlung größerer und kleinerer Geldsummen für Rechnung des Staates. Ein für diese Zustände bezeichnender Vorgang ist folgender: Als vor dem Rücktritt Miljukows das Verhältnis zwischen der vorläufigen Regierung und dem Arbeiter- und Soldatenrat äußerst gespannt war, erklärten die Vertreter der Ententemächte mit dem englischen Botschafter an der Spitze, daß im Falle des Sturzes der vorläufigen Regierung alle Geldunterstützung aufhören werde. In diesem Falle wollten England und Japan unmittelbar zur Besetzung von Gebietsteilen und wichtigen strategischen Punkten schreiten. Die beiden genannten Staten haben nämlich eine besondere Abmachung getroffen, um ihre wirtschaftlichen Interessen, vor allem die großen Anleihen an den russischen Staat, zu überwachen. Wohlunterrichtete russische Kreise behaupten, daß auf Grund dieser Abmachung Japan die Mandschurei und das ganze östliche Sibirien evtl. bis zum Baikalsee erhalten solle, wogegen es sich verpflichtete, je nach Bedarf 300 000 Mann zur Herstellung der Ordnung in Rußland zu entsenden. Die Nachricht von der Besetzung von Archangelsk durch die Engländer und von Charbin durch die Japaner bestätigt sich. Japan hat außerdem Wladiwostok, den einzigen wertvollen Hafen Rußlands in Ostsibirien, und auch die Bahnstrecke nach Charbin und diese Stadt selbst mit 15 Divisionen besetzt; außerdem hat es eine Abteilung zur Besetzung der Eisenbahnstrecke von Charbin über Tschita zum Baikalsee vorgeschoben. Die Engländer halten außer Archangelsk auch Alexandrowsk an der Murmanküste in Händen, auch die englischen Pläne auf Estland und Livland sind trotz aller Dementis keineswegs aufgegeben. Durch die jetzt besetzten Gebiete beherrschen England und Japan Rußlands wichtigste Einfuhr- und Ausfuhrhäfen, und Rußland ist in der Gewalt der beiden Mächte. —

Mit dieser fürsorglichen Realpolitik für das eigene Volk vergleiche man die hochherzigen Anerbietungen Herrn Scheidemanns und Herrn von Bethmanns an Rußland. Wie verstehen es die Engländer zuzugreifen, jede, auch die scheinbar ungünstigte Gelegenheit zu nützen. Und wir? Wo bleiben wir? — Wir armen Waisenknaben!

Aus dem „Türmer".

Fliegerangriffe auf Jerusalem.

Meldung der Agentur Milli.

Konstantinopel, 2. Juli. Mehrere englische Flieger haben in der letzten Woche mehr als siebzig Bomben auf die Stadt Jerusalem geworfen. Es waren weder Menschenverluste noch bedeutende Schäden zu verzeichnen. Die Beschädigungen einiger heiligen Stätten sind ebenfalls nicht sehr bedeutend. Wir überlassen der öffentlichen Meinung das Urteil über dieses Vorgehen, das mit allen Grundsätzen der Zivilisation und Menschlichkeit in schreiendem Widerspruch steht.

Die Wahlrechtsfrage im Ausschuß.

Eine liberale Resolution.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (fortschr. Vpt.): Die Fortschrittliche Volkspartei steht auf dem Standpunkt der Kompetenz des Reiches. Das Reich kann eingreifen in die Wahlrechte der Bundesstaaten. Gleiches Wahlrecht und Verhältniswahl in den Einzelstaaten ist die Forderung der Volkspartei. Aber die sozialdemokratische Festsetzung des Wahlaktes auf 20 Jahre ist nicht zweckmäßig. Es muß praktische Arbeit geleistet werden. Unter Zurückziehung der fortschrittlichen Anträge beantragt der Redner folgende Resolution Dr. Müller-Meiningen (fortschr.), Dr. Junck (ntlb.), Dr. Pachnicke (fortschr.):

Der Reichstag wolle beschließen, an den Herrn Reichskanzler folgende Erklärung zu richten:

Mit der an den Reichskanzler und den Preußischen Ministerpräsidenten gerichteten Osterbotschaft des deutschen Kaisers und Königs von Preußen ist auch der Reichstag der Ueberzeugung, daß nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr ist.

Wie alle Schichten des Volkes in pflichtbewußter Aufopferung an der glücklichen Durchführung des gewaltigen Krieges mitwirken, so werden auch die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben, die bei Ausgang des Krieges und nach dem Kriege zu erfüllen sind, der hingebungsvollen und freudigen Mitarbeit des ganzen Volkes bedürfen. Hierfür aber ist eine unerläßliche Voraussetzung, daß die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung in allen Bundesstaaten ohne Verzug durchgeführt wird. Dadurch werden in Staat und Reich machtvolle neue Kräfte für die Entscheidung des Krieges sowie für den neuen Ausbau des deutschen Lebens zur Entfaltung gebracht werden.

Redner fährt fort: Der Reichstag muß seine Stellung heute deutlich bekunden. Wir müssen trotz der Agitation des Auslandes die neue Gestaltung des innerpolitischen Lebens bei uns fordern.

Lassen Sie sich warnen!

Ein ungarischer Minister hat mir dieser Tage gesagt: wir halten es für unsere Pflicht, dem Volke den guten Willen zu zeigen. Wenn wir nur von einem preußischen Minister so etwas hörten! Täuschen Sie sich nicht über die Stimmung drinnen und draußen! Wenn Sie kein Ventil öffnen, werden Sie den größten Gefahren entgegengehen. Formalistische Haarspaltereien versteht das Volk nicht. Dilatorische Behandlung ist heute gefährlich. Die Erfahrungen von 1813 sind nicht vergessen. Wir können nicht bis zum Frieden warten.

Abg. Junck (nl.): Die Kompetenz des Reichs ist ernstlich nicht zu bezweifeln. Aber ein Eingriff von Reichs wegen in die preußische Verfassung ist nicht zu wünschen, und die Nationalliberalen können sich mit diesem Gedanken nicht befreunden. Dagegen wird der neue Antrag Müller-Meiningen von meinen Freunden unterstützt. Es ist jetzt

die höchste Zeit, Entschlüsse zu fassen.

Abg. Herold (Ztr.) erklärt, daß seine Partei zu der neuen Resolution Müller-Meiningen noch keine Stellung nehmen könne.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Der Widerstand gegen das gleiche Wahlrecht in Preußen ist sehr stark. Die Sozialdemokraten müssen auf dem Wege der Reichstagsgesetzgebung bestehen. Heute überstürzen sich die Dinge. Die Osterbotschaft rechnete mit baldigem Kriegsende; das deutsche Volk steht aber vor langen Kriegsnöten. Die Gelegenheit die Stimmung zu heben, darf nicht verpaßt werden. Die konservative Partei ist schuld, wenn die Osterbotschaft schwerem Mißtrauen im Volke begegnet.

Abg. Dr. Pachnicke (Vpt.): Es ist doch eigentlich eine selbstverständliche Voraussetzung, daß die Bundesstaaten dieselben konstitutionellen Verhältnisse haben wie das Reich. Der innere Gegensatz der Wahlrechte im Reich und in Preußen bedingt eine Krisis, die auf die Dauer unerträglich ist. Ich erkläre ausdrücklich: die Zurückziehung der fortschrittlichen Anträge auf Einführung des gleichen Wahlrechts in den Bundesstaaten durch Reichsgesetz bedeutet natürlich keine grundsätzliche Meinungsänderung, sondern ist nur bedingt durch die Mehrheitsverhältnisse des Ausschusses, indem keine Aussicht auf Annahme unserer alten Anträge besteht. Bei energischer Haltung der preußischen Regierung würde schon jetzt im Herbst im preußischen Landtag das gleiche Wahlrecht durchzusetzen sein. Diese Tatkraft der Regierung ist zu fordern. Preußen ist ein hochpolitisches Gemeinwesen mit dem Willen, die politischen Rechte auszunutzen. Die konservative Partei in Preußen muß Rücksicht auf die Konservativen des Reiches nehmen, daher sind die Verhältnisse noch günstiger als sie sonst wären. Im Reiche sind

schwere Gewitter im Anzug.

Die Reichsregierung muß der Resolution Müller-Meiningen Folge geben und im Herbst eine Vorlage mit dem gleichen Wahlrecht an den Landtag bringen.

Gegen die Riesenwahlkreise.

Die Beratungen werden jetzt unterbrochen und es wird der Teilbericht Müller-Meiningen über die Aenderung der Riesenwahlkreise beraten und genehmigt.

In der wieder aufgenommenen Debatte polemisiert Abg. Wurm (Unabh. Soz.) gegen den Abg. Kreth.

Der Kampf um die Volksrechte in Sachsen.

Dresden, 4. Juli. Bei der Erörterung der politischen Neuordnung kam es in der letzten Sitzung der Zweiten Kammer zu Auseinandersetzungen, die Beachtung verdienen. Nach einer schon kurz von uns erwähnten Erklärung des Ministers Grafen Vitzthum, die etwaige Hoffnungen auf eine fördernde Mitwirkung der sächsischen Regierung bei der Neuordnung tief herabstimmt, forderte der sozialistische Zweite Vizepräsident Fräßdorf die Kammer auf, der reaktionären Regierung dafür die Antwort zu geben, die sie verdiene. Die Regierung mache dem sächsischen Volke das weitere Durchhalten sehr schwer. Die sozialistische Partei lehne für das, was komme, jede Verantwortung ab. Wenn gefragt werde, ob die Besserung durch die Krone oder durch die Straße herbeigeführt werde, so glaube er nicht, daß sie von der Krone komme, sondern daß sie durch schwere Kämpfe erreicht werden müsse. In seiner Erwiderung sagte der Minister u. a.: Wir wissen, daß die Sozialisten nicht mit beiden Füßen aus der republikanischen in die monarchische Auffassung hineinspringen können, aber ich bedaure, daß ein so bedeutender Führer wie Fräßdorf diese Angriffe in Szene setzte. Es läge kein Grund vor, die sächsische Regierung als reaktionär zu bezeichnen, obgleich sie, wie die Mehrheit des Hauses, gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht für den Landtag ist. Auf konservativer Seite wurden die Worte des Zweiten Vizepräsidenten als eine Hindeutung auf die Revolution aufgefaßt. Der konservative Führer Dr. Böhme sagte: Gehen Sie auf die Straße, Sie werden uns an der Seite der Krone finden. Der Minister suchte später die Gemüter zu beruhigen, aber auch von nationalliberaler und freisinniger Seite wurde die Regierung ernstlich gewarnt, die Stimmung im sächsischen Volke zu verkennen. Der nationalliberale Abg. Poseern erklärte: es gehe eine tiefe Gärung durch das Land, als gut monarchisch gesinnter Sachse halte er sich für verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die Soldaten nicht aus Königstreue kämpften. Er warne die Regierung. Er wisse, daß ihr von sämtlichen Parteien Warnungen zugegangen seien und er möchte dringend wünschen, daß eine davon auch zum König gedrungen sei. Ein zweiter nationalliberaler Abgeordneter Dr. Zoephel stimmte seinem Parteifreunde zu und erklärte, daß die große Menge von einem trostlosen Mißtrauen gegen die Regierung erfüllt sei. Die Bürokratie habe in diesem Kriege bankerott gemacht. Mit kleinen Mitteln gehe es nicht mehr, ein großer Entschluß tue not.

Dresden, 4. Juli. Da die Regierung de Einsetzung einer Zwischen-Deputation für die Verfassungs-Reform ablehnte, beschloß die Zweite Kammer mit 50 gegen 25 Stimmen die Einsetzung der von der Regierung gewünschten Zwischen-Deputation für die Kohlenvorlage nur zu genehmigen, wenn die Regierung in die Verfassungs-Deputation einwillige. Damit sind beide Deputationen gefallen.

Rote Rosen.

41) Roman von H. Courths-Mahler.

Daran mußte er jetzt denken.

‚Rote Rosen schenkt man einer Frau, die man liebt.' —

Und Rainer schenkte Josta rote Rosen — war das nicht ein Zeichen, daß er sie liebte? Henning stand, scheinbar in dem Anblick der Bilder vertieft, und sann darüber nach. Zufällig blickte er vor sich hin in einen Spiegel. In diesem Spiegel sah er Rainer vor den roten Rosen stehen, sah, wie er zärtlich mit der Hand darüber strich und sie küßte.

Henning biß die Zähne zusammen. Wie ein Schleier legte es sich über seine Augen. Da wußte er es gewiß, daß Josta sich irrte, wenn sie glaubte, Rainer liebe sie nicht. Vielleicht hatte er ihr seine Liebe nicht gezeigt, weil er wußte, daß sie ihn nicht liebte.

Und es stieg in ihm auf, wie heißes Mitleid — mit Rainer — und mit sich selbst. Er konnte und wollte sich über dies Gefühl keine Rechenschaft geben, aber es war da und bedrückte ihn.

Um keinen Preis hätte er Rainer nun noch seine Gedanken und Gefühle beichten mögen, wie er sich in dieser Nacht vorgenommen hatte. Jetzt war das alles anders geworden, jetzt durfte er Rainer nicht mehr von der eignen Herzensunruhe sprechen.

Mit einem tiefen Atemzuge nahm er eine der Photographien auf, die ihm am treuesten Rainers Züge wiederzugeben schien.

„Dies würde ich an deiner Stelle Josta schicken, Rainer. Sie wird sich darüber freuen," sagte er.

Und er dachte wieder daran, daß Josta von Rainer gesagt hatte: ‚Nein — ich liebe ihn nicht.' Das durfte Rainer um keinen Preis wissen, daß Josta ihm das gesagt hatte.

Rainer nahm ihm lächelnd das Bild ab:

„Meinst du, daß sie sich freut?"

„Sicher. Wir sprachen gestern von dir, als ich mit ihr die Photographien betrachtete. Weißt du, wie sie dich nannte?"

Rainer sah ihn gespannt an:

„Nun?"

„Einen Menschen, den man verehren muß", antwortete Henning, im Bestreben, dem Bruder etwas Liebes zu sagen.

Rainer sah vor sich hin und dachte, daß ihm Liebe viel höher gelten würde, als Verehrung. Aber er lächelte doch.

„So, das hat sie gesagt?"

„Ja, Rainer. Wir haben beide ein wenig von dir geschwärmt und waren uns einig, daß du ein herrlicher Mensch bist."

Da faßte Rainer den Bruder in unterdrückter Erregung bei den Schultern.

„Ich danke dir, daß du mir das sagst, mein Henning, — denn ich kann ein wenig Aufmunterung vertragen. Denn sieh, ich stehe Josta mit einem etwas zaghaften Empfinden gegenüber, weil ich weiß, sie sieht in mir nur den guten alten Onkel Rainer. Und da komme ich mir neben ihr zuweilen so alt vor — so alt, daß ich dich gestern glühend um deine Jugend beneidete. Wäre ich zehn Jahre jünger — ich wüßte nicht, was ich darum gäbe. Lache mich nur aus, mein lieber Junge! Wenn man in meinem Alter noch einmal von der Liebe gepackt wird, dann ist es besonders schlimm."

Henning faßte des Bruders Hand und preßte sie zwischen den seinen.

„Lachen finde ich das nicht, Rainer. Josta ist ein so liebenswertes Geschöpf. Ich kann dich verstehen. Aber auch du bist geschaffen, um geliebt zu werden, und nur darüber muß ich lachen, daß du dir zu alt vorkommst. Ich wünsche dir noch einmal von ganzem Herzen Glück. Du und Josta — ihr seid einander wert, und kann gar nicht anders sein, als daß sie dich lieben muß. Sie wird es schon verlernen, in dir den Onkel Rainer zu sehen."

So sagte er bewegt, und in seinem Herzen war der ehrliche Wunsch, daß Rainer und Josta miteinander glücklich werden möchten. Daß ihm dabei zumute war, als gäbe es plötzlich kein Glück mehr für ihn selbst auf der Welt, ließ er sich nicht anmerken, damit wollte er schon fertig werden, glaubte er.

Graf Rainer machten aber die Worte seines Bruders froh und glücklich. Sie nahmen ihm einen leisen Druck von der Seele, der ihn seit dem Abend vorher ein wenig gequält hatte, ohne daß er sich so recht darüber klar geworden war. Er glaubte jetzt, es sei nichts als der Neid auf des Bruders Jugend. Und nun er sich das vom Herzen gesprochen hatte, wurde er wieder ruhig.

Und Henning?

Der nahm tapfer sein Herz in beide Hände und sagte sich energisch, das, was gestern so plötzlich für Josta in seinem Herzen aufgewacht war, müsse in ruhige, vernünftige Bahnen gelenkt werden. Er wollte es lernen, Josta ruhig zu begegnen und redete sich ein, er sei gestern nur so erregt gewesen, weil ihn Jostas Anblick so völlig überrascht hatte. Beim Anblick ihrer Schönheit war eben sein heißes Blut ein wenig rebellisch geworden. Das mußte sich geben, er wollte es mit aller Energie. Und er war heute, in dieser Stunde, ganz sicher, daß sich sein Gefühl für Josta zu einer ruhigen brüderlichen Zärtlichkeit abklären würde. Er mußte nur erst wieder ins Gleichgewicht kommen. Dieser ehrliche, feste Vorsatz gab Henning vorläufig seine Ruhe wieder. Die Brüder nahmen nun in bester Eintracht ihr Frühstück ein.

Danach unternahmen sie eine gemeinsame Ausfahrt, bis zur Fasanerie. Auf dem Wege dahin begegneten ihnen viele Equipagen und auch einige Hofwagen. Auch der Herzog und die Herzogin fuhren an ihnen vorüber und erwiderten sehr freundlich den ehrerbietigen Gruß der beiden Brüder.

Draußen im Wald bei der Fasanerie stiegen sie aus und gingen ein Stück Weges zu Fuße. Und da begegneten sie dem Minister, der einen kurzen Spaziergang machte.

Er berichtete lächelnd, daß im Jungfernschlößchen kein Mensch für ihn Zeit gehabt hätte, um ihn auf dieser seltenen Spazierfahrt zu begleiten. Tante Maria sei angekommen, und sie und Josta hätten alle Hände voll zu tun.

Nach einem halben Stündchen kehrten die drei Herren zu ihren bei der Fasanerie wartenden Wagen zurück und fuhren nachhause.

Gräfin Gerlinde sahen die Brüder erst bei der Mittagstafel im Palais Ramberg. Der Ramberger Koch und die nötige Dienerschaft waren für zwei Tage nach Palais Ramberg übergesiedelt, da im Palais meist nur der Kastellan mit seiner Frau und einige Domestiken, die für die Instandhaltung des Palais nötig waren, dort angestellt waren.

Die Gräfin zeigte sich äußerst heiter und liebenswürdig. Sie hatte seit gestern abend eine leise Hoffnung, daß ihre Wünsche, Josta und Rainer zu trennen oder zum mindestens ihr Glück zu verhindern, sich erfüllen lassen würden. Und sie sah in Graf Henning einen Bundesgenossen.

Dies Bewußtsein ließ sie ihre Antipathie gegen Graf Henning vergessen. Sie hatte heute nicht den etwas überlegenen, spöttisch neckenden Ton ihm gegenüber, sondern zeigte sich ihm in bestrickender Liebenswürdigkeit, die sie so bezaubernd machen konnte, wenn es ihr darauf ankam.

Graf Henning war ganz erstaunt und konnte nun verstehen, daß Rainer die Gräfin so sehr bewunderte und von ihrer Liebenswürdigkeit überzeugt war. Aber auch jetzt verließ ihn das Gefühl nicht, daß etwas Unwahres, Kaltes in ihr war und daß man ihr nicht unbedingt vertrauen konnte.

Trotzdem verlief dies Mahl zu dreien sehr angenehm und heiter. Die Gräfin zeigte sich als Meisterin eleganter, geistvoller Plauderei und sprach außerdem in entzückten Worten von Josta.

(Fortsetzung folgt.)

Herford und Minden-Ravensberg.

5. Juli.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse der Landsturmmann Robert Beiderwieden, Eimterstr. 129.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Hermann Marten, geb. 19. 5. 97, Kilver, gefallen.
Heinrich Mesterheide, geb. 16. 1. 89, Schwenningdorf, gefallen.
August Pieper, geb. 20. 5. 97, Spenge, gefallen.
Friedr. Wilh. Prüßner, geb. 30. 3. 83, Schwarzenmoor, bisher vermißt, gestorben in Gefangensch.
Wilhelm Wellensiek, geb. 21. 10. 98, Hiddenhausen, infolge Krankheit gestorben.
Heinrich Ueckermann, geb. 6. 11. 77, Häver, bisher verwundet, gestorben.
Hermann Uphaus, geb. 30. 10. 94, Bardüttingdorf, infolge Krankheit gestorben.
Gustav Nidder, geb. 5. 10. 96, Valdorf, gefallen.

hh. **Urlaubsaufhebung.** Aus Anlaß des Beginns der russischen Offensive hebt, der „Nat.-Ztg." zufolge, ein Tagesbefehl des Kriegsministers allen Urlaub der Armee und der dahinterliegenden Zone mit Ausnahme der Krankenurlauber auf.

lc. **Kriegswirtschaftsverordnungen.** Gerichtsassessor Menne, Vorsitzender der Preisprüfungsstelle Mülheim a. d. Ruhr, weist in der „Deutschen Juristenzeitung" nach, daß die Zahl der Verordnungen allein auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung und zur Regelung des Verkehrs mit Gegenständen des notwendigen Lebensbedarfs nach Ausscheidung der inzwischen außer Geltung gesetzten Verordnungen gegenwärtig 892 beträgt. Dabei sind nur in Betracht gezogen Reichsgesetz, Bundesratsverordnungen und Bekanntmachungen, die im Reichsgesetzblatt und in den preußischen Ministerialblättern veröffentlicht sind.

wtb. **Todesstrafe für Kriegsgefangene.** Aus Anlaß der in der letzten Zeit festgestellten vielfachen Versuche von Kriegsgefangenen, das deutsche Wirtschaftsleben durch Zerstörung deutschen Eigentums (Sabotage) zu schädigen, mehren sich die Zuschriften, in denen Ratschläge erteilt werden gegen Kriegsgefangene, die bei Ausführung solcher Verbrechen gefaßt werden, aufs strengste einzuschreiten. Von zuständiger Stelle werden wir darauf hingewiesen, daß von den Militärbehörden rechtzeitig die entsprechenden Maßnahmen angeordnet worden sind. Kriegsgefangene, die sich des erwähnten Verbrechens schuldig machen, werden auf das strengste, gegenbenfalls mit dem Tode bestraft.

lc. **Keine Polizeistunde für Vereinslokale.** Der Polizeipräsident von Berlin hatte im März 1915 folgende Verfügung erlassen: „Das Oberkommando in den Marken hat den Landespolizeibezirken angeordnet, daß alle Veranstaltungen von Vereinen und sonstigen geschlossenen Gesellschaften an die Polizeistunde gebunden sein sollen, die für das Lokal, in dem solche Veranstaltungen stattfinden, festgesetzt ist." Ursprünglich standen die Berliner Gerichte auf den Standpunkt, daß diese Verfügung der Rechtsgültigkeit entbehre, weil eine Anordnung des Oberkommandos überhaupt nicht ergangen sei. Dieses hatte den Polizeipräsidenten nur zum Erlaß einer entsprechenden Anordnung ermächtigt. Das Reichsgericht aber hat in der Anweisung bereits eine Anordnung des Oberkommandos selbst erblickt, das Reichsgericht trat also der Auffassung der Berliner Gerichte nicht bei. Doch wurde ein Urteil des Landgerichts Berlin, das einen Gastwirt in dessen Räumen der Verein „Goethe" noch kurz nach Eintritt der Polizeistunde versammelt war, zu 100 *M* verurteilte, vom Reichsgericht am 30. Januar 1917 aufgehoben. Wie Justizrat Dr. Ernst Schlesinger-Berlin in der „Deutschen Juristenzeitung" mitteilt, steht das Reichsgericht auf dem Standpunkt, daß eine räumliche und bauliche Anlage, die überhaupt nur zu Veranstaltungen von Vereinen und geschlossenen Gesellschaften bestimmungsgemäß verwendet wird, überhaupt kein öffentlicher Vergnügungsort ist, für sie also eine für das Lokal festgesetzte Polizeistunde garnicht vorhanden ist. Daraus ergibt sich: öffentliche Lokale unterliegen der festgesetzten Polizeistunde, auch wenn sie einzelnen Personen oder einem geschlossenen Personenkreis zeitweilig überlassen werden. Dagegen unterliegt das Lokal als ein nicht öffentliches der Polizeistunde nicht, wenn nur für Vereine und geschlossene Gesellschaften bestimmt ist. Demnach sind Klubräumlichkeiten und ausschließliche Vereinslokale keiner Polizeistunde unterworfen. Gleichgültig ist es auch, ob in solchen Räumen Speisen und Getränke verabreicht werden.

= **Schonung der Fußbekleidung.** Eine Anregung, die Nachahmung verdient und den jetzigen Verhältnissen verständnisvoll Rechnung trägt, hat der Magistrat der Stadt München seinen Beamten gegeben. Er hat ihnen mitgeteilt, es stehe dem nichts im Wege, daß die Beamten in Sandalen mit oder ohne Socken zum Dienste erscheinen. Die Beamten würden im Interesse der Lederersparnis eine vaterländische Pflicht erfüllen, wenn sie recht zahlreich auf diese Weise mit gutem Beispiel vorangingen.

ke. **Die Hausschlachtungen im Winter 1917/18.** Es ist — entgegen auftretenden Gerüchten — nicht beabsichtigt, die Hausschlachtungen während des kommenden Winters zu verbieten. Die Genehmigung hierzu kann jedoch nach § 9a Absatz 2 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 2. Mai 1917 nur dann erteilt werden, wenn der Selbstversorger ein Tier, das er nach dem 30. September 1917 schlachtet, mindestens drei Monate in seiner Wirtschaft gehalten hat.

la. **Sammelt Obstkerne zur Oelgewinnung!** Bei der großen Knappheit an Speisefett muß alles geschehen, um durch Ausnutzung heimischer Rohstoffe, welche im Frieden unbeachtet geblieben sind, unsere Fettvorräte zu vermehren. Unter den für die Fettgewinnung in Betracht kommenden Rohstoffen dieser Art spielen die Obstkerne eine bedeutende Rolle. Dem Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Oele und Fette in Berlin ist es nach langen Versuchen gelungen, die Oelgewinnung aus der Mandel der Obstkerne mit einer einfachen und zweckmäßigen Apparatur in wirtschaftlicher Weise zu erreichen. Im Vorjahre sind aus einer Gesamtmenge von Obstkernen von annähernd vier Millionen Kilogramm mehr als 190 000 Kg. Oel erzielt worden. Das Oel ergibt raffiniert ein gutes Speiseöl, welches sich für die Margarineerzeugung als vollwertig erwiesen hat und der Margarine-Industrie in vollem Umfange zugeführt werden wird. Die Margarine ist bekanntlich für die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Speisefett von wesentlichster Bedeutung. Vaterländische Pflicht ist es daher, in diesem Jahre die Sammlung der Obstkerne noch weit intensiver als im Vorjahre zu betreiben, damit das mehrfache des vorjährigen Sammelergebnisses erreicht und eine entsprechend größere Oelmenge den Margarinefabriken zugeführt werden kann. Voraussetzung für einen genügenden Erfolg der Sammeltätigkeit ist eine weitverzweigte Organisation von Sammelstellen für Obstkerne, die der Bevölkerung die Ablieferung der Kerne tunlichst erleichtert. Die Sammelstellen für Obstkerne werden deshalb in diesem Jahre allgemein von den Behörden organisiert. Möglichst in jeder Gemeinde soll in der Regel mindestens eine Obstsammelstelle eingerichtet werden. Diese sind ortsüblich bekannt zu machen. Die Ortssammelstellen zahlen für Kerne von Kirschen, Pflaumen, Zwetschen, Reineclauden und Aprikosen 10 Pfg., für Kürbiskerne 15 Pfg., für Zitronen- und Apfelsinenkerne 35 Pfg. für das Kilogramm. Nur diese Kerne sollen gesammelt werden, diese aber auch möglichst vollständig. Die Kerne sollen vom reifen Obst stammen, auch Kerne von gekochtem und gedörrtem Obst können verwertet werden. Die Kerne müssen möglichst gut gereinigt und gut getrocknet sein, die einzelnen Kerngattungen dürfen nicht miteinander vermischt werden. Das Trocknen geschieht am besten in der Sonne, andernfalls bei gelinder Wärme auf dem Ofen; dabei dürfen aber die Kerne nicht rösten, da sie sonst zur Oelgewinnung minderwertig werden. Sie sind trocken und luftig aufzubewahren, nötigenfalls durchzuschaufeln oder umzurühren, damit sie ja nicht schimmeln; verschimmelte Kerne sind völlig wertlos. Aus 1000 Kilogramm Kernen lassen sich höchstens 50 Kg. Oel gewinnen; die Masse muß es bringen, jeder Kern ist wichtig. Jeder sammle!

= **Zeitunglesen ist die Pflicht jedes Staatsbürgers.** Aus Düsseldorf wird berichtet: Die Strafkammer in Elberfeld hatte den Wirt v. Scheven in Barmen, der im Auftrag des dortigen Wirtevereins in einer Frankfurter Zeitung mehrere Waggons Bier zu kaufen suchte, wegen Zuwiderhandelns gegen die Verordnung des Reichskanzlers vom 24. Juni 1916 (Verbot öffentlicher Kaufangebote auf Gegenstände des täglichen Bedarfs) zu 15 *M* Geldstrafe verurteilt.. In seiner Revision machte der Angeklagte geltend, daß die betreffende Verordnung nur im Reichsanzeiger veröffentlicht und ihm unbekannt geblieben sei. In dem Urteil der Strafkammer wurde ausgeführt, daß die Presse die Verordnung genügend erörtert habe und das aufmerksame Durchlesen der Tagespresse heute zu den Pflichten jedes Staatsbürgers gehöre. Dieser Auffassung hat sich das Düsseldorfer Oberlandesgericht angeschlossen und die Revision abschlägig beschieden. Die Verordnung sei, so betonte der Entscheid, in der Tagespresse ausführlich genug erörtert worden, um zur Kenntnis eines aufmerksamen Zeitungslesers zu gelangen. In seiner Eigenschaft als Wirt sei der Angeklagte besonders verpflichtet gewesen, sich über die in seinen Beruf eingreifenden Kriegsmaßnahmen zu unterrichten und sie zu befolgen. Dieses Urteil — es ist nicht das erste seiner Art — rückt wiederum die Bedeutung der Tagespresse für unser heutiges öffentliches Leben ins Licht und läßt einen weitern Schluß darauf zu, welche Rücksichten im Interesse ihrer unbehinderten Wirksamkeit im Dienste der Oeffentlichkeit geboten sind.

la. **Sammelt Fingerhutsamen!** Mit Rücksicht auf die Oel- und Fettknappheit ist es dringend erwünscht, daß der Samen des roten Fingerhutes, aus dem sich ein — nur zu technischen Zwecken — brauchbares Oel gewinnen läßt, in möglichst großen Mengen gesammelt wird. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette in Berlin hat sich bereit erklärt, für 100 Kg. reifen, trockenen Samens des roten Fingerhutes frei Waggon und ab Verladestation 200 *M* zu vergüten. Die Forstrevierverwalter sind ermächtigt, solchen Samen zum Preise von 1,75 bis 1,80 *M* je Kilogramm anzukaufen. Die Differenz von 0,20 bis 0,25 *M* je Kilogramm stellt die Entschädigung für den durch die Lagerung entstehenden Gewichtsverlust und die durch die Versendung usw. des Samens entstehenden Unkosten dar. Daß aus dem Fingerhutsamen gewonnene Oel ist zur menschlichen Ernährung nicht verwendbar.

w. **Hausberge,** 4. Juli. Gestern abend sah der Sohn des Invaliden Kolbe von hier in dem Garten seines Nachbarn einen verdächtig aussehenden fremden Menschen. Er rief seinen Vater hinzu und als dieser auf den Mann losging, feuerte dieser vier Revolverschüsse auf seine Angreifer ab. Dann machte er sich aus dem Staube. Glücklicherweise gingen die Schüsse fehl. Bekleidet war der Unbekannte unter anderem mit einer feldgrauen Hose und einer Schirmmütze.

bd. **Minden,** 4. Juli. Heute wurden etwa 2600 Rekruten der Truppenteile der hiesigen Garnison vereidigt. Im Dom, Marien- und Simeonskirche und in der Synagoge erfolgte die kirchliche Vorbereitung der der Infanterie, Artillerie und den Pionieren angehörenden jungen Krieger, die dann auf den Exerzierplätzen den Treueid ablegten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Braunschweig, 3. Juli. Blättermeldungen aus Holzminden zufolge beging der Pächter der herzogl. Domäne Amelungsborn, Oberamtmann Robert Behrens, in einem Anfalle von Schwermut Selbstmord durch Erschießen. B. hatte wegen Steuerhinterziehung in mutmaßlicher Höhe von annähernd 300 000 *M* eine hohe Ordnungsstrafe zu erwarten.

Brilon, 3. Juli. Zwei junge Mädchen von Rödding, die 18- und 16jährigen Töchter der Familie Runge und die 18jährige Tochter der Familie Rübenkönig wollten sich ihren Heimweg vom Beerenlesen dadurch verkürzen, daß sie den Weg durch die augenblicklich niedriggehende Eder nahmen. In der Mitte des Flusses wurden die drei jedoch von einem Wirbel erfaßt und mitgerissen. Die jüngste Tochter der Eheleute Runge vermochte noch mit Mühe das Ufer zu gewinnen, sah aber ihre Schwester und die Freundin hilflos abtreiben. Sie fanden beide den Tod.

Düsseldorf, 3. Juli. Der Metzgermeister Max Clees von hier, der im verflossenen Winter 8 Schweine heimlich geschlachtet und das Fleisch zu übermäßig hohen Preisen an Verbraucher ohne Karte abgegeben hatte, wurde vom Schöffengerichte zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Urteil führte aus, daß seit dem verflossenen Jahre durch heimliche Schlachtung von 5 Mill. Schweinen die Kriegswirtschaft auf das schwerste geschädigt worden sei und daher gegen das verwerfliche Treiben mit strengen Strafen vorgegangen werden müsse.

bb. **Stettin,** 5 Juli. Weitere 11 erwachsene Personen und 6 jugendliche wurden wegen der hiesigen Unruhen zu Gefängnisstrafen bis zu einem halben Jahre verurteilt. 9 wurden dem ordentlichen Gericht überwiesen, zwei wurden freigesprochen.

bb. **Danzig,** 5. Juli. Die Kommandantur teilt mit, daß diejenigen Hausbesitzer, die ohne Genehmigung höhere Mieten verlangt haben der Staatsanwaltschaft angezeigt werden und daß Rechtsgeschäfte die gegen ein gesetzliches Verbot der Mietssteigerung verstoßen, nichtig sind.

bb. **Königsberg i. Pr.,** 5. Juli. Sämtliche ehemalige Studierende der technischen Hochschule, die dort nicht beheimatet sind, haben laut Bekanntgabe des kaiserlichen Gouverneurs die Stadt bis morgen zu verlassen.

bb. **Würzburg,** 5. Juli Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und General der Infanterie Ludendorff wurden auf der Durchreise auf dem Bahnhof von mehreren tausend Personen lebhafte Huldigungen dargebracht.

*

Folgenschwerer Brückeneinsturz.

T.U. **Wittenberge,** 4. Juli. Heute früh ½6 Uhr ist auf dem Bahnhof Wittenberge eine etwa 100 Meter lange Holzbrücke, die über die Gleise der Berlin-Hamburger und Priegnitzer Eisenbahn nach der Eisenbahn-Hauptwerkstätte führt, zusammengebrochen. Es sind 65 Personen teilweise schwer verletzt worden. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht aufgeklärt. Man nimmt an, daß ein Güterzug, der auf einer Lore einen Bagger trug, gegen die Brücke gefahren ist.

*

Leutnant Dossenbach im Luftkampf gefallen.

T.U. **Berlin,** 4. Juli. Leutnant d. Res. Dossenbach, einer unserer bewährtesten Fliegeroffiziere, ist im Luftkampf gefallen. Seit Beginn des Jahres gehörte Leutnant Dossenbach, der schon im November vor. Jahres den Orden Pour le merite erhielt, zur Kampfstaffel Boelcke.

*

Unruhen in St. Louis.

T.U. **Amsterdam,** 4. Juli. Ueber die Aufruhrtrawalle wird noch aus St. Louis gemeldet: Von den Weißen sind 15 Neger getötet worden, als sie aus ihren brennenden Häusern die Flucht ergreifen wollten. Der bei den Kämpfen und Zerstörungen angerichtete Schaden wird auf 3 Millionen Dollar geschätzt. Die Polizei verhaftete 300 Weiße.

*

Die Klage der Kaiserin Zauditu.

Eine seltsame Thronrede.

Vor einigen Monaten ist durch einen Staatsstreich Lidsch Jassu, der Enkel Meneliks und Kaiser von Abessinien, von seiner Tante, Waizero Zauditu, einer Tochter Meneliks, vom Throne gestürzt worden und Zauditu selbst wurde Kaiserin. Die neue Herrscherin hat bei ihrer Thronbesteigung eine Thronrede gehalten, die nach der „Neuen Züricher Zeitung" folgenden eigenartigen Wortlaut hatte:

Volk von Aethiopien, Prinzen, Edle, Priester und Armee! Lasset mich zu euch reden. Obschon ich nie gezweifelt habe, daß der Herr jedem schon in diesem Leben die Belohnung für seine Arbeit gewährt, ganz abgesehen von derjenigen, die er aufs großmütigste uns noch für das jenseitige Leben aufspart, so befand ich mich indessen in einer derartigen Verlassenheit und Not, daß ich mich zuweilen verloren glaubte. Aber weil der Herr, der mitten unter euch ist, geruht hat, mich in meinem Elend in der Person des guten Volkes von Aethiopien aufzusuchen, empfinde ich das Bedürfnis, auch einen Teil meiner Prüfungen und der mich am empfindlichsten berührenden Beleidigungen anzuvertrauen. Welche Schmach für Jeassu, diesen entarteten Sohn, wenn man bedenkt, daß er seinem Vater, der ihm Aethiopien gegeben, nicht einmal das Almosen des Grashalmes bewilligte, das man selbst dem Leichnam eines auf der Straße ermordeten Fremdlings nicht verweigert. Hat man je gehört, daß einem Christen, der in seinem Lande stirbt, es verweigert wird, seinen Namen zu nennen, oder verbot, eine Leichenfeierlichkeit abzuhalten? Jeassu hat angeordnet, daß der Name des Vaters in keiner Kirche des Landes ausgesprochen werden durfte. Das ist die Schmach, die man dem Andenken eures Souveräns, des Kaisers Menelik, angetan hatte, das ist die Schmach, die man mir auferlegt hat. Wo ist die Frau, wo ist die Tochter, die wie eine Magd den Leichnam ihres Vaters während zweier Jahre, dreier Monate und zweier Tage in ihren Händen behalten mußte? Wo ist die Frau, die während ihrer Trauer niemand empfangen durfte, um Trost zu erhalten, und die verurteilt wurde, ihre Trostlosigkeit ganz allein zu ertragen? Aber was den Gipfel meines Schmerzes ausmacht, ist das, daß ich aus dem Palast und aus der Stadt verjagt wurde, nachdem ich so lange die Reste meines Vaters in meinen Armen gehalten, sie mit meinen Tränen begossen habe und endlich die sterbliche Hülle der Erde anvertrauen konnte. Aber Geduld, der Herr, der mitten unter euch ist, hat sein Werk vorbereitet. Und jetzt hat der Herr euch versammelt zur Verteidigung eures Glaubens, eures Herdes, eures Reiches, und nach dem Beispiel eurer Vorfahren werdet ihr den Namen eures Herrschers feiern."

Das Urteil im Prozeß Kupfer.

Berlin, den 3. Juli.

Die heutige Verhandlung gegen Frau Kupfer begann mit der Vernehmung des Zeugen Kaufmann Dreier. Er lernte die Angeklagte durch Bekannte kennen und trat zu ihr in geschäftliche Beziehungen, wobei er fortdauernd die Geschäfte kontrollierte, aber durch gefälschte Briefe, Urkunden usw. getäuscht wurde. Er legte sich für sich und seine Freunde 230 000 *M* ein und erhielt 30 000 *M* zurück. Der Sachverständige Bücherrevisor Schmidt stellt fest, daß sich der Zeuge für die Heranführung anderer Geldgeber Provisionen zahlen ließ. Der Zeuge erwidert, daß er persönlich keinen Schaden erlitten habe, daß er aber jetzt von seinen Untergeldgebern für die verlorenen 200 000 *M* in Anspruch genommen werde.

Dem Zeugen Fritz Schröder hat die Angeklagte den famosen Vertrag aus Leipzig gezeigt, wonach in den nächsten Tagen 3,8 Mill. *M* fällig sein sollten. Der Zeuge übergab der Angeklagten durch Vermittlung des Agenten Brode 50 000 *M* und hat einen Schaden von 38 000 *M* erlitten.

Zeugin Frl. Anna v. Strantz wurde eines Tages von der Angeklagten telefonisch angerufen, die bei ihr dramatischen Unterricht nehmen wollte. Sie machte bei der Angeklagten Besuch, wobei auch über Lebensmittel gesprochen wurde. Frau Kupfer erzählte, daß sie selbst ein solches Geschäft habe und schließlich gab die Zeugin 1000 *M* her, wofür sie 1150 *M* nach zehn Tagen wiedererhielt. Die Angeklagte nahm die Unterrichtsstunden sehr ernst, es verkehrten bei ihr nette Leute, es wurde auch einmal ein Einakter der Angeklagten vorgelesen. Die Angeklagte benahm sich stets sehr exakt und führte einen gutbürgerlichen Haushalt. Die Zeugin hat zum Schluß einen kleinen Schaden von einigen hundert Mark erlitten.

Zeuge Fleischmann hat sich nach dem Geschäft der Angeklagten bei einer Bank und bei zwei Auskunftsbüros erkundigt. Nur das eine Auskunftsbüro gab eine schlechte Auskunft, korrigierte diese aber auch später dahin, daß sich die Verhältnisse gebessert hätten. Der Zeuge hat an Frau Kupfer 19 000 *M* verloren; die Forderung hat er für 1000 *M* verkauft. — Justizrat Löwenstein: „Wer jetzt noch Forderungen an Frau Kupfer aufkauft, der darf sich nachher nicht als geschädigt betrachten. — Vors.: Doch, wenn er für 19 000 *M* nur 1000 *M* erhält. — Vert.: Wir werden ja später vom Sachverständigen hören, was aus der Konkursmasse herauskommen wird.

Von einem Zeugen Dr. Wegener ist ein Entschuldigungsschreiben eingelaufen, in dem er mitteilt, daß er sich durch Frau Kupfer nicht geschädigt fühle und auch nicht durch Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Hergabe von Geldern bewogen wurde. Die Angeklagte meint, daß der Zeuge noch 20 000 *M* gewonnen habe und der Sachverständige fügt hinzu, daß sich der Zeuge ihm gegenüber bereit erklärt habe, sich mit ihm über eine eventuelle Herauszahlung der Gewinnanteile zu einigen.

Der Zeugin Frau v. Sawatschki hat die Angeklagte erzählt, daß bei ihren Geschäften kein Risiko sei, daß die einzuführenden Waren erst bezahlt würden, wenn sie die Grenze passiert hätten. Die Zeugin hat 3000 *M* verloren.

Einige Anklagefälle werden ohne die nicht erschienenen Geschädigten erörtert. — Kaufmann Richard Schröder hat nach den üblichen Vorspiegelungen 275 000 *M* hergegeben, von denen er nichts wiedersah. — Die Angeklagte behauptet, daß jene 275 000 *M* sofort von der Bank an Generaldirektor Caffinone in Wien, den Vertreter der Firma Körting in Wien weitergezahlt wurden. — Es soll versucht werden, Caffinone vor Gericht als Zeugen erscheinen zu lassen.

Die Ladung an Dr. Marx, der zur Zeit Geschäftsführer in einer Düsseldorfer Maschinenfabrik sein will, und der seine genaue Adresse angegeben hat, ist als unbestellbar zurückgekommen. Auch die Herbeischaffung dieses Zeugen soll nochmals versucht werden.

Es wird sodann ein Grundstückskauf der Angeklagten erörtert. Der Zeuge Körting bot der Angeklagten ein Grundstück in Seehof an mit dem Bemerken, sie werde sich doch einmal eine Villa kaufen. Die Angeklagte willigte schließlich ein, nachdem Körting sich bereit erklärt hatte, das Kaufgeld im Geschäft der Angeklagten stehen zu lassen. Vor der Auflassung kam aber die Verhaftung der Ange-

klagten. Der Besitzer des Grundstücks klagt jetzt gegen die Konkursmasse, weil er das Grundstück jetzt nur noch um 30 000 ℳ weniger verkaufen könne.

Der Vorsitzende erörtert dann mit der Angeklagten das Geschäft mit dem ausgebliebenen Dr. Marx. Dieser hat, wie die Angeklagte behauptet, bei ihr 151 000 eingezahlt und 306 000 ℳ herausbekommen. Dr. Marx war der Gründer der „Elektroschmelze", und die Angeklagte erklärte sich bereit, sich an diesem Unternehmen zu beteiligen. Das Gründungskapital von 250 000 ℳ wurde allein von ihr aufgebracht. Die Gründung wurde von Dr. Marx weitergeführt, und, sagt die Angeklagte, „es soll ja jetzt eine tadellose Sache sein". — Später wurde die G. m. b. H. Elversdingen gegründet, deren Kapital auf 1 900 000 bemessen wurde. Die Angeklagte zahlte aus dem Gewinnkonto des Generaldirektors Cassinone und des Dr. Marx 675 000 Mark bar ein und zwar auf Rechnung der Genannten, und brachte außerdem die baren Stempelkosten in Höhe von 60 000 ℳ auf. Die Sacheinlage des Dr. Marx wurde mit 300 000 ℳ bewertet. — Die Angeklagte erklärt, daß sie die Absicht hatte, wenn diese Geschäfte in Gang gekommen, sich mit ihren Gläubigern zu einigen. Die Rentabilität dieser Geschäfte wurde für das erste Jahr mit 60 Prozent, für die folgenden mit 40 Prozent berechnet. Die Angeklagte hat die Unterlagen des Dr. Marx selbst geprüft und durch andere prüfen lassen. Die Elektroschmelze besteht jetzt noch, aber ohne die Angeklagte als Teilhaberin. Es sei ihr ein Schriftstück vorgelegt worden, daß sie 200 000 Mark einzahlen sollte, sonst müsse sie ausscheiden. Sie habe damals, einige Tage nach ihrer Verhaftung, alles unterschrieben, was man ihr vorlegte. — Der Sachverständige stellt fest, daß Generaldirektor Cassinone sich mit ihm geeinigt habe und einen Betrag von 400 000 ℳ an die Konkursmasse zurückzahlte. Auch mit Dr. Marx ist seitens der Masse eine Einigung erfolgt. Die Elektroschmelze sei neu gegründet worden, die Gesellschaft werde aber als eine geheime geführt im Sinn der Verordnung des Reichskanzlers, sodaß Akteneinsicht nicht möglich sei.

Der Sachverständige berechnet ebenfalls, daß Dr. Marx auf eine Einlage von 155 000 Mark insgesamt 306 000 Mark zurückerhielt. — Vert. R.-A. Dr. Kalischer stellt fest, daß der Gewinn des Dr. Marx mehr nämlich an 300 000 ℳ betragen haben müsse, denn zu den überschießenden 150 000 ℳ sei noch die Beteiligung an der Elektroschmelze in Höhe von 150 000 ℳ gekommen, die aus seinen Gewinnen bei der Angeklagten stammte.

Auf die Vernehmung einiger Zeugen, die kleinere Summen verloren haben, wird verzichtet, nachdem der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kalischer erklärt hat: Wir wollten mit der Ladung dieser Zeugen nur beweisen, daß alle kleinen Einleger ihr Geld wiederbekommen haben, nur die nicht, welche trotz der Abmahnungen der Frau Kupfer ihre Einlagen weiter stehen ließen. — Ein Zeuge Leutnant Gerbrecht hat zur Vernehmung keinen Urlaub erhalten. Sein Kommandeur stellt anheim, ihn an seinem Aufenthaltsort kommissarisch zu vernehmen. Die Verteidigung erklärt, daß der Zeuge benannt worden sei, um über den Umgangston im Hause Kupfer Aufschluß zu geben. Es sei dort nicht ausschweifend zugegangen, sondern es herrschte im Gegenteil ein ernster, sittlicher Ton, die Gäste, die im Hause verkehrten, suchten die Verbindung mit einem besseren Haushalt und einen Anschl[uß] an das Familienleben.

Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

*

III. **Berlin**, 5. Juli. Frau Marta Kupfer wur[de] nach achttägigen Verhandlungen vom Schwurgericht [des] Landgerichts 2 wegen schwerer, nicht öffentlicher [Ur]kundenfälschung und wegen einfachen Bankerotts durch unredliche Buchführung sowie Nichtziehung der Bil[anz] unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahr[en] 5 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt, wov[on] 5 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurd[en]. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagt[en] nicht aberkannt.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 5. Juli 1917.

Auf dem Felde der Ehre starb am 30. Juni den Heldentod für Kaiser und Reich

der Königliche Seminarlehrer

Theodor Kraussold

Leutnant und Kompagnieführer im Inf.-Regt. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfälisches) Nr. 15, Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und Inhaber des Schaumburg-Lippischen Verdienstkreuzes.

Seit dem 1. Dezember 1913 an unserer Anstalt tätig, hat er sich durch seinen edlen Charakter, sein ernstes wissenschaftliches Streben und seine vorbildliche Gewissenhaftigkeit die Liebe seiner Schüler, die Hochachtung und Freundschaft seiner Mitarbeiter und die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben. Ein treuer deutscher Mann, ein tüchtiger Lehrer, ein lieber Freund ist mit ihm dahingegangen. Er wird uns unvergeßlich sein!

Die Lehrer und die Schüler
des Seminars und der Präparandenanstalt.

Freibank (Markthalle.)
Freitag nachmittag 2 Uhr:
Schweinefleisch.

Stachel- und Johannisbeeren
kauft jedes Quantum zu den von der Reichsstelle für Obst und Gemüse festgesetzten Höchstpreisen
Aug. Linkmeyer jr.
Zuckerwarenfabrik, Ahmserstr. 54

Mehrere Frauen und Mädchen
gesucht
Sachflickerei
J. H. Tönsjost,
Goltzstr. 2.

Mädchen
für Hausarbeit und Kinder, nicht unter 16 Jahren, gesucht.
Leopoldstraße 8.

Hiesige Cigarrenfabrik sucht zum sofortigen Eintritt oder p. später nicht zu junge
Kontoristin
mit guter Handschrift.
Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen befördert die Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 48.

Eine abgeschlossene
Etage
von 5 Räumen mit Küche und Bodenkammer zum 1. Oktober zu vermieten.
Zumbansen,
Hämelingerstr.

Wohnung
von 3 Räumen mit Gas und Wasser, zum 1. Oktober zu vermieten.
Nachzufr. in der Geschäftsstelle d. Ztg. unter Nr. 51.

Einfache aber gebildete
Stütze
gesucht für sogleich oder später. Zeugnisse und Gehaltsangabe erbeten.
Schriftliche Angebote an die Annoncen-Exped. von Ziegemeyer u. Comp., Bünde i. Wests.

Pianos
u. Harmoniums, erstklass. Fabrikate, mit langjähr. Garantie, neue u. gebrauchte, sowie eine Phonola (Vorsetzer) gebr. zu mäßig. Preisen abzugeben
A. Festing, Bielefeld,
Arndtstr. 2a,
Pianohandlung.

Klavier
zu kaufen gesucht.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter Nr. 24.

Ein helleichner, massiver
Bücherschrank
und noch verschiedene andere Sachen zu verkaufen.
Zu erfr. unter Nr. 26 in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Drucksachen
aller Art, liefert schnell und preiswert:
Fr. Kuhle, Buchdruckerei.

Zuverlässig und schnell
über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — :-: Die als Beilage erscheinende :-:

Rundschau im Bilde
bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die den Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des
wöchentlich dreizehnmal
erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten
monatlich 2 M. 20 Pf.
ausschließlich Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das
Hamburger Fremdenblatt

Städtischer Fleischwurstverkauf.

Auf die blaue Warenmarke O werden in nachstehenden Schlachterläden **je 50 Gr. Fleischwurst zu 29 Pfg.** verkauft: Deppe, Lübberstr.; Donnermann, Bäckerstr.; G. Huep, Remtstr.; C. Huep, Göbenstr.; Fr. Huep, Engerstr.; Wwe. Huep, Hollandstr.; Kayser, Credenstr.; Koch, Steinstr.; Rob. Klußmann, Bünderstr.; H. Klußmann, Lockhauserstraße; Löwenstern, Bügelstr.; L. Reckendorf, Renntor; Stuke, Gänsemarkt.

Die Fleischzusatzmarken haben für den Kauf dieser Wurst keine Gültigkeit.

Herford, den 5. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Kolonialwaren.
(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften kann von Montag, den 9. d. Mts., ab auf Warenmarke S ¼ Pfund Gries und von Dienstag, den 10. d. Mts., ab auf Warenmarke R ½ Pfund Teigwaren gekauft werden. Die Marken müssen zum 23. d. Mts. eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken aufgeklebt bis zum 24. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 103, abzuliefern.

Herford, den 4. Juli 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt in Minden bezahlt jetzt für **Heu neuer Ernte** folgende Preise:

für die Tonne Wiesenheu 135 — (für den Zentner 6,75 ℳ) — für die Tonne Kleeheu 155 ℳ (für den Zentner 7,75 ℳ)

frei Waggon Verladestation des Verkäufers oder, sofern Bahntransport nicht in Betracht kommt, frei Magazin Minden. Die Preise verstehen sich für gutes bis mittelgutes Heu. Bei Heu geringerer Güte werden entsprechend niedrigere Preise bezahlt. Heu neuer Ernte darf unter keinen Umständen mit altem Heu vermischt werden. Das jetzt und in nächster Zeit zur Ablieferung kommende neue Heu wird auf die zukünftige Heuumlegung auf den Kreis angerechnet. Um so weniger Heu werden also der Kreis und die Landwirte in Zukunft zu liefern haben. Dies gilt jedoch nur falls von jeder Sendung durch den Vorsteher (Postkarte genügt) an den Kreisausschuß, Abt. Kriegswirtschaft in Herford Mitteilung gemacht wird.

Herford, den 4. Juli 1917.

Der Kreisausschuß.

Städtischer Quarkverkauf.

In nachstehenden Vollmilch- und Magermilchverkaufsstellen wird **Quark, das Pfund zu 1 ℳ,** verkauft: Milchhaus Tremel, Bahnhofstr.; Herm. Strathmann, Wellbrockerweg 1; Gust. Strathmann, Elverdisserstr. 4; Friedr. Schnre, Ahmserstr. 31; Heinr. Stork, Salzuflerstr. 110; Turnhalle Wilhelmsplatz; Töchterschule; Bergertorwache sowie in der städtischen Verkaufsstelle, Bäckerstraße.

Herford, den 5. Juli 1917. **Der Magistrat.**

Aufruf!

Unsere deutschen Brüder stehen, zum letzten entscheidenden Schlage ausholend, am Ende des dritten Kriegsjahres im Felde. Das Siegfriedschwert in der Faust darf nicht zucken, wenn es gilt, heimtückische Feinde vom heimatlichen Boden fernzuhalten. Nur stahlharter Wille, getragen von siegesfroher Zuversicht, vermag diese Riesenarbeit zu leisten.

Der Daheimgebliebenen Pflicht ist es, dazu beizutragen, daß der Geist unserer Truppen in langer, ermüdender Kriegsarbeit frisch bleibe. Bücher sind Freunde und bedeuten für unser Heer und unsere Flotte eine geistige Macht. Das Buch, das im Schützengraben, an Bord oder im Lazarett gelesen wird, ist mehr als ein bloßes Mittel zur Unterhaltung und Zeitverkürzung, es schlägt Brücken zu der Welt, die zur Zeit für den Soldaten nicht da ist, die aber das Ziel seiner Sehnsucht ist. In Erzählung und Belehrung, in Scherz und Ernst will das Buch die Herzen erquicken, die trüben Gedanken verscheuchen, Schützengrabeneinsamkeit und Lazarettruhe verschönen. So sind Bücher Waffen, die den Mut stärken, und Mut ist Sieg.

Viele Millionen Bücher sind hinausgesandt, aber tausendfach tönt uns der Ruf nach Lesestoff von den höchsten Kommandostellen bis zum schlichten Soldaten entgegen.

Für die Millionenheere sind Millionen Bücher erforderlich. Darum bitten wir um Geldbeiträge für eine

Deutsche Volksspende
zum Ankauf von Lesestoff für Heer und Flotte.

Gehören doch Bücher zu den wertvollsten Gaben, die heimatliche Liebe jetzt noch spenden kann.

Helft uns, daß wir schöpfen können aus dem Born, der im Volk der Dichter und Denker aus den Tiefen des deutschen Gemütes quillt. Gebt alle und reichlich für die Tapferen, Treuen, die mit Blut und Eisen uns und das Unsrige, Volk und Vaterland verteidigen!

Der Ehrenpräsident.
von Hindenburg, General-Feldmarschall.

Als Opfertag für die Deutsche Volksspende zum Ankauf von Lesestoff für Heer und Flotte sind in der Stadt Herford der 7. und 8. Juli d. J. bestimmt. An diesen Tagen werden Schülerinnen des städtischen Lyzeums mit vom Magistrat bescheinigten Sammellisten von Haus zu Haus gehen. An alle Mitbürger richten wir die freundliche Bitte, zu der Volksspende eine Gabe darzubringen. Auch die geringsten Beträge sind willkommen.

Sammelstellen sind in der Kämmereikasse und in der Stadtsparkasse eingerichtet.

Herford, den 28. Juni 1917.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der vaterländische Frauenverein, Zweigverein Herford.

Verein Gemüse- und Obst-Markt
Arndtstr. 6. Herford. Fernruf 150.

Die reiche Zufuhr in Milch ermöglicht uns die **Abgabe größerer Mengen von Quark.**

Neu erschienen! ∴ Neu erschienen!

Deutsche Führer und Helden des Weltkrieges

Ein Gedenkblatt an Deutschlands grosse Zeit
enthaltend 65 Biographien und Bilder
unserer volkstümlichsten Heerführer, Admirale, Flieger und U-Boot-Helden
Herausgegeben von
Wolff's Telegraphischem Büro
(W. T. B.)
Kartoniert und daher zum Versand ∴ ins Feld vorzüglich geeignet ∴
Zum Preise von Mk. 1.—
durch die Geschäftsstelle der **Herforder Zeitung** zu beziehen.

Bekanntmachung.

Anmeldungen neuer Schülerinnen für den am 5. Juli 1917 beginnenden Abendkursus in der Münterschen Gewerbeschule für Frauen u. Töchter, Alter Markt 8, werden bis zum 5. Juli 1917 in der Gewerbeschule entgegengenommen. Teilnahme am Unterricht 3 Monate. Wenn die Schülerinnen sich in dieser Zeit noch nicht die nötige Selbständigkeit angeeignet und sonst guten Fleiß und ebensolche Führung gezeigt haben, dürfen sie den Unterricht länger besuchen. Diesbezügliche Wünsche sind an die Leiterin des Kursus zu richten, welche hierüber die Entscheidung zu treffen hat. Sollte eine Schülerin durch Unpünktlichkeit im Schulbesuch und durch Nachlässigkeit in den Ausführungen der aufgegebenen Arbeiten, sowie durch unhöfliches Betragen Anlaß zur Unzufriedenheit geben, so behält sich der Magistrat vor, solche Schülerin vom Unterricht auszuschließen.

Zweck des Unterrichts ist: die Schülerinnen in nachbenannten Fächern zu unterweisen und in die Lage zu setzen, die eigene Garderobe (auch Kinderkleidchen), Wäsche, Hüte anzufertigen und in Stand zu halten.

Gelehrt wird nach Wahl:
1) Handarbeit, wie Flicken, Stopfen, Weißsticken.
2) Maschinennähen, Anfertigen von Blusen, Röcken, Kinderkleidern, Modernisieren alter Garderobe.

Der Unterricht ist 2 mal wöchentlich von 8—10 Uhr abends.

Die städtischen Behörden haben beschlossen, diese Einrichtung insofern zu unterstützen, als sie für jede Schülerin monatlich 2 Mk. Zuschuß gewähren, sodaß jede Schülerin selbst nur 3 M. monatlich aufzubringen hat. Diese Einrichtung wird zur Benutzung dringend empfohlen.

Herford, den 25. Juli 1917.

Der Magistrat.

Packpapier
ist wieder in allen Stärken eingetroffen.
Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Bekanntmachung!

Es wird beabsichtigt, an der hiesigen Handelslehranstalt (kaufm. Fortbildungsschule) für Kriegerfrauen und Töchter, welche den Betrieb ihres eingezogenen Ehemannes bezw. Vaters weiterführen, einen **Kursus in Buchführung,** Briefwechsel, Bank-, Post- und Versicherungswesen, Rechnen einzurichten. Der Kursus umfaßt insgesamt 40 Stunden. 25 Stunden werden in den Sommerferien und 15 Stunden in den Herbstferien abgehalten. Der Kursus beginnt am 16. Juli d. Js. 7 Uhr abends in der Handelslehranstalt. Die Tageszeit, zu welcher der Kursus stattfindet, wird nach Vereinbarung mit den Teilnehmerinnen festgelegt. Schulgeld wird nicht erhoben.

Anmeldungen werden im Rathause, Zimmer 54, bis zum 12. Juli d. Js. entgegengenommen. Der Kursus findet nur statt, wenn sich genügend Teilnehmerinnen melden.

Herford, den 2. Juli 1917.

Der Magistrat.

Einige Schmiede und Zuschläger
gesucht.
Burkart & Günther,
Karosserie & Metallwerke, G. m. b. H.
Hameln.

Trauer-Briefe
und
Danksagungs-Karten
liefert schnell und preiswert
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
Rennstrasse 29/31. Fernsprecher 83.